

Krüsi : Direktor des appenzellischen Lehrerseminars in Gais

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **55 (1928)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geniessbar; Schulmänner, die dem hergebrachten Schlen-
drian huldigen oder ein unverdautes Vielwissen zu ihrem
Götzen machen, werden wenig Geschmack daran finden;
dem Verfasser sei die menschenbildende Methode, wie er
in vieljährigem Umgang mit Pestalozzi und in tätiger
Mitwirkung bei dessen Anstalten dieselbe erkannt und
sich angeeignet habe, der Leitstern seiner seitherigen
Bestrebungen; seine »Beiträge« sollten ihm ein Mittel
werden, seine Ansichten und Erfahrungen über den hoch-
wichtigen Gegenstand der Volkserziehung auszu-
sprechen, indem er hoffe, durch dieselben dem Vater-
land in einer seiner heiligsten Angelegenheiten nützen
zu können.

VI. *Krüsi - Direktor des appenzellischen Lehrerseminars
in Gais.*

Ungefähr zur gleichen Zeit, als Dr. Gutbier von
Dresden nach Trogen übersiedelte, um die Leitung der
Kantonsschule zu übernehmen, also im April 1833, sah
Krüsi sich in der schon lange ersehnten Lage, die Eröff-
nung der *Vor- und Fortbildungsanstalt für Schullehrer*
auf den 1. Juli des gleichen Jahres ankündigen zu kön-
nen. Da man ihm die Wahl des Seminarsitzes überliess,
schwankte er anfänglich zwischen Herisau, Speicher,
Trogen und Gais; schliesslich entschied er sich für den
letztgenannten Ort, seine Heimatgemeinde, einmal weil
dort ein vom ersten Vorsteher der Kantonsschule, Zuber-
bühler, für pädagogische Zwecke erbautes, günstig
gelegenes und gut eingerichtetes Haus auf der Riesern
zur Verfügung stand, und sodann auch, weil er in dem
seit 1828 in Gais als Pfarrer wirkenden Samuel Weis-
haupt einen Freund besass, auf dessen tätige Mitwirkung
er hohen Wert legte. Ein weiterer wesentlicher Grund,
weshalb Krüsi Gais als seinen neuen Wirkungsort aus-
wählte, lag darin, dass er dort seinen Lieblingswunsch
verwirklichen konnte, eine Knaben- und Töchterfort-
bildungsschule zu eröffnen und sie ganz nach seinem
Sinn so zu leiten, wie er wünschte, dass seine Semina-
risten einst ihre Schulen führen würden. Er wollte eine
Uebungs- oder Musterschule einrichten, um Gelegenheit
zu bekommen, nicht bloss durch theoretischen, sondern

auch durch praktischen Unterricht zu wirken und den Zöglingen nicht nur seine Lehrmethode, sondern auch die richtige Behandlung einer ganzen Schulklasse und der einzelnen Schüler anschaulich zu machen.

Am 23. April 1833 genehmigte der Grosse Rat die von der Kantonsschulkommission im Verein mit Krüsi ausgearbeiteten Statuten für das neue Seminar, und so konnte der erste Kurs mit zwölf Schülern auf den in Aussicht genommenen Termin eröffnet werden. Gerührt von Herzens betrat Krüsi die Stätte, wo er vierzig Jahre vorher beinahe ohne jegliche Vorbildung das Lehrfach ergriffen hatte, um jetzt selbst Bildner von Lehrern zu werden. Die Aufnahmebedingungen für die Zöglinge waren sehr bescheiden: Jeder Eintretende musste die Konfirmation hinter sich haben und sittlich unbescholten sein; ferner durfte er keine körperlichen Mängel und Gebrechen aufweisen, die ihm später bei der Ausübung des Lehrerberufes hinderlich sein konnten. Vorkenntnisse wurden keine gefordert; dagegen musste sich jeder Zögling am Ende einer dreimonatigen Probezeit einem Examen unterziehen, das über die definitive Aufnahme oder die Rückweisung entschied. Dem Direktor lag die Sorge für zweckmässige Kosthäuser ob, in denen die Seminaristen Unterkunft finden konnten. Dabei wurde ihm freigestellt, auch Anmeldungen von auswärtigen Zöglingen zu berücksichtigen, vorausgesetzt, dass diese über ausreichende Vorkenntnisse verfügten, um dem Unterricht der Klassen zu folgen, und dass sie auch »genügende Zeugnisse für ihre Sittlichkeit« vorweisen konnten. Sämtliche eintretenden Schüler wurden verpflichtet, bis zum Ende eines Kurses im Seminar zu bleiben, alle Lehrstunden zu besuchen und auch in den Nebenbeschäftigungen sich ganz nach den Anordnungen des Direktors zu richten. Besonders war jeder Zögling gehalten, sämtliche Arbeitsstunden im Lehrzimmer zuzubringen.

Der Unterricht musste dem früher schon erwähnten, vom Grossen Rat am 15. Juni 1830 erlassenen Reglement für die Prüfung angehender Schulmeister angepasst werden. Nach dieser Verordnung hatten sich die Kandidaten in neun obligatorischen Fächern über genügende Kennt-

nisse auszuweisen. Diese Gruppe der sog. notwendigen Fächer umfasste Buchstabieren, Syllabieren, Lesen, Katechisieren und Erläuterung des Gelesenen, deutsche Sprachlehre, Kalligraphie (Federschneiden), Orthographie, Ziffer- und Kopfrechnen und Gesang. Daneben wurden noch einige andere Lehrgegenstände als fakultativ oder »wünschbar« erklärt, nämlich Lautieren, Geographie (mathematische und schweizerische), Naturlehre, Formenlehre und Zeichnen. Sofern die Kandidaten in diesen Fächern gewisse Kenntnisse zu haben glaubten, waren sie in denselben ebenfalls zu prüfen. »Unkunde« in diesen Wissensgebieten galt aber nicht als ein Grund zur Verweigerung eines Wahlfähigkeitszeugnisses. In den Seminarstatuten verfügte der Grosse Rat, dass sowohl die notwendigen, als auch die wünschbaren Fächer gelehrt und »die Zöglinge in denselben zur gehörigen Einsicht und Fertigkeit gebracht werden.« Die Verteilung der Lehrfächer für die ganze Schuldauer wurde dem Direktor überlassen, der indessen vor dem Anfang jedes Semesters den Stundenplan der Landeschulkommission, der vom Grossen Rat bestellten Aufsichtsbehörde, vorzulegen hatte. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wurde auf 33 festgesetzt; überdies hatten die Seminaristen täglich, unter Anleitung des Direktors, fünf Stunden »Selbstbeschäftigung«. Den gesamten Unterricht am Seminar teilte Krüsi in folgende Fächergruppen ein: Redeübungen zur Entwicklung der Denkkraft, Sprachlehre (Tonlehre, Wortbau, Wortlehre, Satzbau, Satzlehre, Wortforschung), Zahlenlehre (mündliches und schriftliches Rechnen, Formen- und Grössenlehre [Geometrie]), Religion, Kunstübungen (Schönschreiben, Zeichnen, Gesang, mündlicher Vortrag, schriftliche Aufsätze), Methodik, Naturkunde, vaterländische Erdbeschreibung und Geschichte. Am Ende des Kurses fand in Gegenwart der ganzen Landeschulkommission das Schlussexamen statt. Wer dasselbe mit Erfolg bestand, erhielt einen Wahlfähigkeitsausweis, mit der ausdrücklichen Bemerkung »Gut drei Jahre«. Wer innerhalb dieser Frist keine Anstellung fand, verlor die Wahlfähigkeit und musste sich einer neuen Prüfung unterziehen. Bis zur Uebernahme einer

Lehrstelle hatten die ausgetretenen Kandidaten dem Seminardirektor alle zwei Monate schriftliche Arbeiten einzureichen und sich besonders fleissig bei den Lehrerkonferenzen einzufinden; überdies wurde ihnen empfohlen, von Zeit zu Zeit die besten Schulen zu besuchen. Zur Weiterbildung schon angestellter Lehrer wurden für das erste Seminarjahr zwei Fortbildungskurse von der Dauer je eines Monats unter der Leitung des Direktors in Aussicht genommen. Dieser erhielt ferner die Aufgabe, jeden zweiten Monat einen Tag der Lehrerkonferenz desjenigen Bezirkes, in dem er wohnte, zu widmen und dieselbe den Lehrern »so nützlich als möglich zu machen«.

Für die Appenzeller war der gesamte Unterricht im Seminar unentgeltlich; für auswärtige Schüler setzte der Direktor die Höhe des Lehrgeldes fest. Die Bezahlung der Kosten für den persönlichen Unterhalt wurde ganz den Seminaristen überlassen, indem die Landesobrigkeit sich nicht entschliessen konnte, gemäss dem Antrag der Kantonsschulkommission ein staatliches Konvikt zu eröffnen. Es war indessen bestimmt vorzusehen, dass nicht alle, die sich als Lehrer ausbilden lassen wollten, imstande waren, die Kosten ihres Aufenthaltes im Seminar, die auf mindestens dreihundert Gulden geschätzt wurden, aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Der Kanton unterstützte die Schulamtskandidaten seit dem Jahre 1830 in der Weise, dass er ihnen Prämien von je hundert Gulden verabfolgte, sobald sie sich darüber ausweisen konnten, dass sie in irgend einer Gemeinde des Kantons eine Anstellung gefunden hatten. Mit diesen Staatsbeiträgen übernahmen die jungen Lehrer gleichzeitig die Verpflichtung, während zehn Jahren im Kanton zu wirken, oder aber die erhaltenen Prämien an die Landeskasse zurückzuzahlen. Andere Leistungen konnten vom Staate nicht erwartet werden. Deshalb waren diejenigen Seminaristen, welche nicht über genügend eigene Mittel verfügten, auf die Unterstützung ihrer Gemeinden und auf die private Wohltätigkeit angewiesen. Im Hinblick auf diese Verhältnisse veranstaltete die Landesschulkommission von sich aus im ganzen Lande eine Sammlung freiwilliger Beiträge »für arme Subjekte, welche Lust und Fähigkeiten hatten, sich als

Schullehrer bilden zu lassen«. Dieselbe trug während des ersten Kurses 1833/35 rund zweitausend Gulden ein. Weitere Kollekten folgten, aber mit stets kleinerem Erfolg, bis vom Jahre 1839 an der Grosse Rat erst teilweise, dann vollständig einschritt und aus der Landeskasse half.

Schon bald nach der Eröffnung des Seminars konnte die Landesschulkommission feststellen, welche glückliche Wahl der Grosse Rat mit der Ernennung Krüsis zum Direktor der Anstalt getroffen hatte. Ueberzeugt von der Grösse, der Wichtigkeit und der Heiligkeit seiner Aufgabe, setzte Krüsi seine ganze Kraft zur Lösung derselben ein. In Treue und Liebe tat er für die Hebung der Schulen im Lande und für die Bildung der Lehrer, was ihm nur möglich war. Sein erstes Augenmerk richtete er auf die Steigerung der Lernfähigkeit der ihm anvertrauten Zöglinge. Die Entwicklung und Belebung der Geisteskräfte suchte er vor allem durch eingehende Behandlung der von Pestalozzi bezeichneten Elemente des menschlichen Wissens, der Sprache, der Zahl und der Form, zu erreichen. Als zweites Ziel schwebte Krüsi vor, seine Schüler zur Selbsterkenntnis zu bringen, namentlich zur Erkenntnis ihrer Fähigkeiten und Kräfte, ihrer Schwächen und Mängel, zur Erkenntnis ihrer höhern Bestimmung als des Zieles, nach welchem sie unablässig ringen sollten. Als dritten Gegenstand seines Strebens betrachtete er die Bearbeitung elementarischer Lehrmittel für die Volksschule, zusammen mit den Seminaristen. Die Wichtigkeit dieser Selbstbearbeitung der einfachsten Lehrmittel von ihren Elementen aus konnte Krüsi nicht nachdrücklich genug hervorheben. In ihr lag nach seiner Ueberzeugung das grosse Geheimnis, den künftigen Lehrer zur Selbstständigkeit in seinem Berufe heranzubilden. Bei diesen Selbstbearbeitungen handelte es sich für Krüsi weder um regellose Versuche, noch um die Erfindung neuer Lehrweisen, sondern darum, die Seminaristen zu befähigen, erkannte Gesetze sinngemäss anzuwenden, einen gegebenen Lehrstoff methodisch richtig, dem geistigen Fassungsvermögen des Kindes angepasst, gründlich und frei von Schablone zu behandeln. Viertens trachtete Krüsi besonders darnach, in den

angehenden Lehrern jene Freudigkeit und jenen Mut zu erzeugen, deren sie zur Ausübung ihres Berufes so sehr bedurften. Den Anfang und das Ende seiner Tätigkeit aber erblickte er darin, das Göttliche in der menschlichen Natur, das sich als Unschuld, als Fähigkeit zur Erkenntnis des Guten und Bösen, als Kraft des Willens, die eigenen Neigungen und Triebe der Vernunft und dem Gewissen unterzuordnen, um durch Selbstbeherrschung zur Selbstachtung zu gelangen, und als Weisheit und innerer Friede offenbart, zu wecken und zu beleben. Zu diesen höchsten Lebensgütern führt nach Krüsi kein anderer Weg als Frömmigkeit, von der schon Salomon sagte, dass sie der Weisheit Anfang sei. Mit männlichem Mut bekannte Krüsi öffentlich: »Ich lebe der festen Ueberzeugung, dass nur fromme Eltern ihre Kinder weise erziehen, nur fromme Lehrer mit Segen in ihrer Schule wirken. Wie könnte ich denn anders, als in den Zöglingen des Lehrberufes den Sinn wecken zu wollen, Gott vor Augen und im Herzen zu haben? Schon indem ich sie zur Selbsterkenntnis leiten will, muss ich sie auf Gott als den Inbegriff aller Vollkommenheiten hinweisen.«

Nachdem Krüsi beinahe zwei Jahre lang in diesem Geiste an der neuen Lehrerbildungsanstalt gearbeitet hatte, ging der erste Kurs am 30. März 1835 zu Ende. Anfangs April nahm die Landesschulkommission an den austretenden neun Seminaristen eine dreitägige Prüfung vor. Gestützt auf das Ergebnis derselben erklärte sie sämtliche Kandidaten für wahlfähig und sprach zugleich auch dem Direktor ihre volle Zufriedenheit über seine Leistungen aus. Das Zeugnis, das sie ihm auf Antrag von Dekan Frei ausstellte, lautete: »Die Schulkommission bezeugt hiemit nach vollendeten Prüfungen der von dem Direktor des Schullehrerseminars in Gais, Herrn Hermann Krüsi, seit bald zwei Jahren für den Schullehrerberuf vorbereiteten Zöglinge, dass sie vielfachen Anlass gefunden habe, den erfreulichen Wert seiner Leistungen wahrzunehmen. Sie hat sich überzeugt, dass er seine Zöglinge auf eine geistige Auffassung und Behandlungsart ihres Berufes geführt, je nach Massgabe ihrer Fähigkeiten mit bedeutenden Kenntnissen ausgerüstet und ihnen eine Tüchtigkeit gegeben habe,

welche zu schönen Hoffnungen berechtigt. Die Kommission hat zugleich aus erstatteten Berichten und auch durch eigene Wahrnehmungen die Ueberzeugung gewonnen, dass sich Herr Krüsi zu seinen Zöglingen in ein väterliches Verhältnis zu setzen gewusst hat, welches von dem wohlthätigsten Einfluss auf ihren Fleiss, ihre Gesinnung und Sittlichkeit geworden ist; sie will demzufolge dem Herrn Krüsi durch diese Akte ihre volle Zufriedenheit aussprechen.«

So sehr Krüsi sich über diese behördliche Anerkennung seiner Tätigkeit freute, beunruhigte ihn doch der Gedanke, dass der Bestand des Seminars vorläufig nur bis zum Jahre 1837 gesichert war, indem ursprünglich, d. i. im Jahre 1833, nur zwei Kurse von je zwei Jahren in Aussicht genommen worden waren. Da seine Verhältnisse ihm nicht gestatteten, es darauf ankommen zu lassen, nach Schluss des zweiten Kurses ohne jeden Verdienst dazustehen, ersuchte er seine Aufsichtsbehörde schon im April 1835 um die Erlaubnis, für den Fall, dass das Seminar im Jahre 1837 geschlossen werden sollte, sich unverzüglich um eine andere Anstellung zu bewerben. Die Landesschulkommission zeigte volles Verständnis für die Lage, in der Krüsi sich befand. Da sie mit seinen Leistungen sehr zufrieden war, wollte sie nicht riskieren, ihn als Seminardirektor zu verlieren. Deshalb unterbreitete sie dem zweifachen Landrat den einstimmigen Antrag, statt der anfangs festgesetzten zwei Kurse deren vier vorzusehen und somit das Seminar bis zum Jahre 1841 bestehen zu lassen, vorausgesetzt, dass Krüsi seiner Aufgabe gewachsen bleibe. Diesem Vorschlag stimmte die Landesbehörde am 4. Mai 1835 mit grosser Mehrheit zu, trotzdem vom Jahre 1837 an die Ausgaben für das Seminar ganz zu Lasten des Kantons fielen. Ferner beschloss der Grosse Rat auf Antrag der Schulkommission, es seien die von Krüsi in anerkennenswerter Weise verfassten Lehrmittel (Schönschreibkurse, Tabellen über den Wortbau, Anleitung zum Satzbau, Wort- und Satzlehre, Formenlehre, Elementar-Zeichenlehre, Geometrie und Anleitung zum Kopf- und Zifferrechnen) auf Kosten des Landes abzuschreiben und für das Seminar aufzubewahren. Der fortschrittliche

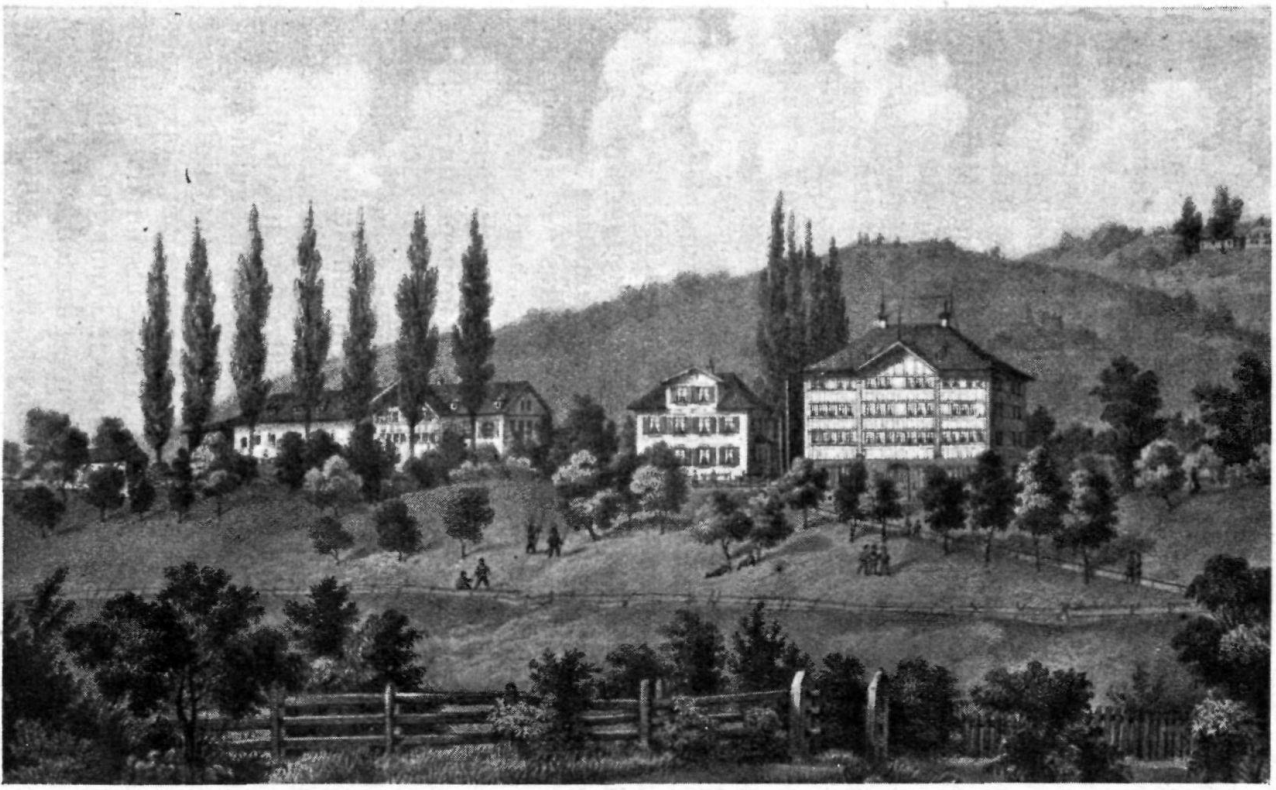
und schulfreundliche Geist dieser Behörde kam auch dadurch zum Ausdruck, dass sie am 7. Mai 1835 dem von der Landesschulkommission vorgelegten Entwurf zu einer neuen, verbesserten Verordnung über die Prüfung der Schulamtskandidaten ohne lange Diskussion die Genehmigung erteilte.

Im Juni 1835 begann der zweite Lehrerbildungskurs in Gais mit 17 Zöglingen; er dauerte bis zum Frühjahr 1837 und schloss mit der Patentierung von sechs Kandidaten. Fünf weitere Schüler, die sich um einen längern Aufenthalt im Seminar bewarben, erhielten die Bewilligung hiezu und wurden später wahlfähig erklärt. Mitte August 1837 wurde der dritte Kurs mit sieben neuen Seminaristen eröffnet, von denen sechs im Herbst 1839 das Patent erhielten. Nicht weniger als 18 Aspiranten meldeten sich zum Besuch des vierten Kurses, der am 1. Oktober 1839 seinen Anfang nahm. Sieben Angemeldete wurden teils abgewiesen, teils zogen sie sich freiwillig zurück. Von den elf verbleibenden Zöglingen erwarben neun am Ende des Kurses, der auf gestelltes Gesuch hin von der Landesobrigkeit um sechs Monate verlängert wurde und demzufolge bis zum April 1842 dauerte, das Wahlfähigkeitszeugnis. Der fünfte Kurs, der im Mai 1841 auf Antrag der Landesschulkommission vom zweifachen Landrate bewilligt und auf drei Jahre festgesetzt wurde, begann am 1. Mai 1842 mit 27 Schülern, von denen aber nicht alle bleiben konnten. Das Ende dieses Kurses erlebte Krüsi nicht mehr.

Etwa sechzig junge Appenzeller haben sich in den Jahren 1833—44 im Seminar in Gais unter Krüsis Leitung ihr geistiges und praktisches Rüstzeug zur Ausübung des Lehrerberufes geholt. Dazu kommt noch eine ganze Anzahl Schulmänner, die Krüsis Unterricht an der Kantonsschule in Trogen genossen haben. Im Seminar erhielten die Zöglinge weder ein tiefes, noch ein breites Wissen; es gingen aber aus demselben viele tüchtige Lehrer hervor, die es alle unserm Krüsi nachrühmten, dass er sie geistig angeregt und das Verlangen nach eigener Weiterbildung in ihnen geweckt habe. Als die Landesschulkommission im März 1841 darüber beriet,

welche Anträge sie dem Grossen Rat hinsichtlich des Fortbestandes des Seminars nach 1842 stellen wolle, wies sie besonders darauf hin, dass die Berichte über die aus Krüsis Schule hervorgegangenen Lehrer »sehr vorteilhaft in jeder Beziehung« lauteten und dass dieser trotz seines Alters alle Rüstigkeit offenbare, die für seinen Beruf befähige, was sich auch im jüngsten Kurs auf erfreuliche Weise gezeigt habe. Wie an den Orten seiner frühern Tätigkeit, so bewährte sich Krüsis Kunst als Erzieher und Lehrer auch an der appenzellischen Lehrerbildungsstätte in Gais. Der nämliche Geist der Methode, die gleiche Milde und Sanftmut, die gleiche Liebe für seinen Beruf, die gleiche Begeisterung für alles Gute und Schöne belebten ihn auch hier. Höher hingegen stand er da an Einsicht und Erfahrung, ehrwürdiger durch sein Alter und die grauen Locken, die bereits anfangen, seine Schläfen zu zieren. Trotz seines zunehmenden Alters, dessen Beschwerden er bei fast beständig blühender Gesundheit wenig spürte, behielt er die ihm eigene Geistesfrische. Sein Unterricht veraltete und verrostete nicht, wie es bei ältern Lehrern manchmal der Fall ist. Stets wusste er ihm eine neue Seite abzugewinnen, und immer leuchtete sein klarer Blick mit dem gleichen Feuer, wenn neue Früchte seiner Methode oder seines erzieherischen Wirkens sich zeigten.

Krüsis segensreiche Tätigkeit als Seminardirektor wurde nicht erst nach seinem Tode, sondern schon zu seinen Lebzeiten allgemein anerkannt. So sprach die Landesschulkommission ihm am Schlusse jedes Kurses in einem besondern Zeugnis ihre volle Befriedigung über seine Arbeit und über das erreichte Ziel aus. Da die Vorbildung und die Anlagen der Zöglinge sehr verschieden waren, konnten diese naturgemäss nicht alle auf die gleiche Bildungsstufe und zu gleicher Tüchtigkeit gebracht werden. Gewiss aber ist, dass sie im ganzen durch befriedigende Kenntnisse und eine wirklich bildende Behandlung der Schulfächer sich in ihren Gemeinden grosses Zutrauen erworben haben. Gewiss ist auch, dass Krüsi ihnen eine würdige Auffassung von ihrem Berufe mit auf den Weg gegeben und sie zu frischem Schaffen in ihrem Beruf ermutigt hat, dass er ihnen aber



Lehrerseminar und Erziehungsanstalt Riesern in Gais

gleichzeitig jene wahre Demut ebenfalls beizubringen suchte, die auch einem Lehrer wohl ansteht.

Als Seminar-Lehrer und -Leiter gewann Krüsi einen solchen Einfluss auf die Volksbildung im Kanton Appenzell A.-Rh. und erwarb er sich so grosse Verdienste um die Verbesserung unserer Schulen, wie kaum ein zweiter im Lande. Es ist aber nicht ausser acht zu lassen, dass er bei seinen Bestrebungen von seiner fortschrittlich gesinnten Aufsichtsbehörde, der Landesschulkommission, nach Kräften unterstützt wurde und dass ihm auch im Unterricht am Seminar verschiedene tüchtige Mitarbeiter zur Seite standen. Unter diesen ragte besonders sein bewährter Freund, der geistig hochstehende Pfarrer Weishaupt, der selber auch Mitglied der Landesschulkommission und Aufseher des Seminars war, hervor. In ihm besass die Anstalt einen ausgezeichneten Lehrer für Gesang, Naturlehre (Physik) und mathematische Geographie, während der Direktor selbst den Unterricht in der deutschen Sprache, in Rechnen, Formenlehre, Geometrie, biblischer und vaterländischer Geschichte erteilte. Im Laufe des dritten Kurses erhielt Krüsi auch in seinem ältesten, im Jahre 1817 geborenen Sohn Hermann, der sich während eines längern Aufenthaltes bei Niederer in Iferten und in Dr. Blochmanns angesehenem Institut in Dresden für den Beruf eines Lehrers und Erziehers vorbereitet hatte, einen sehr willkommenen Gehilfen. Die Landesschulkommission sprach sich schon am Schlussexamen des Jahres 1839 über seine Leistungen lobend aus, als sie ihm das Zeugnis ausstellte, er habe seinen Vater im Unterricht in Geographie, Geschichte und Zeichnen glücklich unterstützt. Vater Krüsi anerkannte die Hilfe seiner Mitarbeiter dankbar, indem er öffentlich erklärte, seine Aufgabe als Seminardirektor sei ihm dadurch wesentlich erleichtert worden, dass sein Freund Weishaupt und sein ältester Sohn die Stützen und der Stab seines Alters wurden und ihn mit Hingebung und Liebe in demjenigen ergänzten, was er selbst nicht zu leisten vermochte. Einen weitem treuen Gehilfen fand Krüsi in Johannes Gähler, von Herisau, den er selber im Seminar zum Lehrer ausgebildet hatte. Auf diese verschiedenen Mitarbeiter war er besonders des-

halb angewiesen, weil er in Gais nicht nur dem staatlichen Seminar vorstand, sondern auch eine *private Knabenanstalt und ein Institut für Mädchen* leitete.

Schon bei der Eröffnung der Lehrerbildungsanstalt sprach eine Anzahl Eltern der Gemeinde Gais Krüsi gegenüber den Wunsch aus, er möchte neben dem Seminar ein Institut errichten, in dem ihre Söhne und Töchter einen über die Leistungen der Gemeindeschulen hinausgehenden Unterricht erhalten könnten. Pfarrer Weisshaupt und Krüsi suchten diesem Wunsche umso lieber zu entsprechen, da sie sich damals in die Lage versetzt sahen, auch ihren eigenen Kindern eine passende Gelegenheit zur Erwerbung einer höhern Bildung zu verschaffen. Schon im Februar 1834 kündigte deshalb Krüsi in den »Beiträgen zu den Mitteln der Volkerziehung« seine Bereitwilligkeit zur Aufnahme einiger weiblicher Zöglinge in seinen Familienkreis an und führte dabei u. a. aus: »Wir können zwar nicht dasjenige versprechen, was feinere Weltbildung heisst; dagegen werden wir es uns zur heiligsten Pflicht machen, alles zu tun, was den Geist der Zöglinge entwickeln, ihr Gemüt für häuslichen Sinn und christliche Tugend beleben und sie für die Pflichten ihres künftigen Berufes tüchtig machen kann. Unterricht werden sie erhalten in der deutschen und französischen Sprache, im Kopf- und Zifferrechnen, in der Formenlehre, im Zeichnen und in weiblichen Arbeiten. Im Gesang finden sie erwünschte Gelegenheit, sich lernend und übend zu vervollkommen. Von Naturkunde und Geschichte werden wir ihnen dasjenige mitteilen, was zur sinnigen Betrachtung der göttlichen Schöpfung und des menschlichen Lebens leitet und ihrer Bildungsstufe angemessen ist. Unterricht im Klavierspielen wird auf Verlangen erteilt und besonders bezahlt. Im lebendigen Gefühle, wie dringend notwendig eine veredelte weibliche Erziehung unserem Volke ist, kündige ich meine Mitwirkung zur Erzielung derselben umso lieber an, da bereits schätzbare Eltern in der hiesigen Gemeinde uns ihre Kinder anvertraut haben. Die Lage der Wohnung gehört zu den freundlichsten in hiesiger Gegend. Die Nahrung wird einfach, aber gut und genügend sein und die Pension billig.«

So entstand neben dem Lehrerseminar bald ein zweites Institut, das seine Aufgabe und sein Ziel darin erblickte, einer Anzahl Töchter »eine kräftige, naturgemässe, dabei aber im vollen Sinne des Wortes christliche Erziehung« zu geben und sie zu befähigen, ihre Pflichten als Gattinnen und Mütter dereinst so zu erfüllen, wie die unermüdliche, bescheidene und mutvolle Gertrud, die Pestalozzi als das Muster mütterlichen Sinnes und erziehender Kraft hinstellte, die ihre Wohnstube zum Heiligtum erhob und für deren stilles, segensreiches Walten er das schöne Bild fand: »Gottes Sonne geht vom Morgen bis an den Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte und dein Ohr hört ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergange weisst du, dass sie wieder aufgehen und fortwirken wird, die Erde leuchtend und wärmend zu durchdringen, bis ihre Früchte reif sind.«

Krüsi sah die ihm zur Erziehung anvertrauten Töchter als Glieder der Familie an und behandelte sie so, als ob sie seine eigenen Kinder wären. Besonders trachtete er darnach, dass das Lernen, das Arbeiten, die Beobachtung von Reinlichkeit, Ordnung, Anstand, Dienstfertigkeit usw. ihnen zur Freude werde. In diesem Bestreben unterstützte ihn seine Tochter Gertrud (geboren 1816), der die Führung der Töchteranstalt hauptsächlich anvertraut war, vortrefflich.

Das Institut wurde zeitweise von etwa zwanzig Schülerinnen besucht, deren Eltern teils in Gais oder in einer andern appenzellischen Gemeinde, teils in andern Kantonen, vorab in St. Gallen, Zürich und Graubünden, wohnten.

Ausser diesen beiden Bildungsanstalten errichtete Krüsi in Gais auch eine *Schule für Knaben*, einheimische und auswärtige. Die erstern traten gewöhnlich nach ihrer Entlassung aus der Alltagsschule, deren Besuch bis zum vollendeten zwölften Altersjahr obligatorisch war, in die Anstalt über. Meistens blieben sie dann bis zum Konfirmationsunterricht, also etwa drei bis vier Jahre, dort, oft auch länger, besonders, wenn sie sich für ein höheres Studium vorbereiten wollten. Diejenigen, die nur den Unterricht besuchten, im übrigen aber entweder

bei ihren Eltern oder bei Verwandten oder Bekannten in Gais wohnten, wurden »Schüler« genannt, die andern, die Krüsi nicht nur für den Unterricht, sondern auch zur Pflege übergeben wurden, hiessen »Zöglinge«. Was diese letztern betrifft, hielt es Krüsi für seine heilige Pflicht, solange sie ihm zur Erziehung anvertraut waren, in jeder Hinsicht an ihnen Elternstelle zu vertreten. Aber auch auf die »Schüler« suchte er während des Unterrichts und durch denselben *erziehend* zu wirken; denn er konnte sich mit der etwa geäußerten Ansicht, der Unterricht habe mit der Erziehung nichts zu tun, indem diese ganz dem häuslichen Leben, jener dagegen ausschliesslich der Schule anheimfalle, durchaus nicht befreunden. Frei und offen bekannte er: »Nach unserer Ueberzeugung bildet Erziehung *das Ganze* aller Einwirkungen des Vaterhauses, der Schule, der Kirche und des Vaterlandes auf das zum Menschen und Christen heranwachsende Kind; der Unterricht aber, wo und von wem er immer erteilt werden mag, ist ein so wesentlicher Bestandteil der Erziehung, dass, wer ihn ablösen und zu einem besondern Ganzen erheben will, das von Gott gesetzte Ziel mit frevler Hand verrückt, die Harmonie der Anlagen und Kräfte unserer Natur gewaltsam zerstört, und mit Bruchstücken, die nur in ungetrübtem Zusammenhang mit dem Ganzen einer christlichen Volkserziehung ihre Kraft und Würde zu behaupten vermögen, Blendwerk und Götzendienst treibt. — Ob der Lehrer wolle oder nicht, er muss, indem er so oder anders den Verstand, das Gedächtnis oder irgend eine andere Geisteskraft bearbeitet und betätigt, veredelnd oder verderbend auf das Gemüt einwirken.«

Der Unterricht der Knaben konzentrierte sich vor allem auf die Muttersprache und die Zahl- und Raumlehre, ferner auf Zeichnen, Naturkunde (Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre), Geschichte, Gesang und Religion. Französisch, Englisch und Latein waren die fakultativen Fächer, die zum Teil vom Sohn Hermann Krüsi gelehrt wurden. Ausser diesem gaben auch Pfarrer Weishaupt und der ebenfalls schon genannte Gähler Unterricht am Knabeninstitut, das, wie die Töchteranstalt, etwa zwanzig Schüler zählte.

Ein Hauptgewicht legte Krüsi je und je auf die *religiöse Seite* der Erziehung, über die er sich im Frühjahr 1842 wie folgt äusserte: »Die Weckung des religiösen Sinnes beginnt auf dem Mutterschosse; von da an darf es ihm niemals an Nahrung, Belebung und Stärkung fehlen. Auf mannigfaltige Weise kann das diesfalls Nötige und Wohltätige der heranwachsenden Jugend reichlich zu teil werden. Fromme Väter und Mütter können nicht anders, ihr Inneres zwingt sie, ihr Kind auf den Allvater, Allhalter und Allversorger bei jedem Anlass hinzuweisen. Im Sonnenschein, im Regen, in der Blütenpracht des Frühlings, im Früchtesegen des Sommers und Herbstes, in der Ruhe und den Stürmen des Winters, in den Ereignissen und Schicksalen des Lebens, allüberall werden sie es auf die Spuren seiner Allmacht, Weisheit und Liebe, sein Walten, seinen Willen aufmerksam machen und Liebe, Dank, Vertrauen und Willigkeit zu Gehorsam und Ergebung in seinem Innern erzeugen. Die christliche Schule darf hinter dem Wollen und Streben frommer Eltern nicht zurückbleiben. In jedes Lehr- und Bildungsfach sollen Strahlen aus dem Göttlichen und Ewigen fallen, von jedem aus der Schüler und Zögling geistig und gemütlich auf das Göttliche und Ewige, die Offenbarungen des himmlischen Vaters in den Werken der Schöpfung, in den Anlagen und Kräften der Menschennatur, in den Wegen des Schicksals und in den besondern Anstalten zur Veredlung und Beseligung der Menschheit hingeleitet werden. Wo immer christlicher Sinn waltet, muss sich ein Leben in Liebe, Vertrauen und einer veredelnden Tätigkeit erzeugen. Dahin streben und wirken wir durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel. Lehre und Uebung, Genüsse und Entbeh- rungen, Arbeit und Erholung, Leiden und Freuden, kurz alle Erscheinungen und Begegnisse des Lebens können ungesuchte Gelegenheiten darbieten, religiöse Gedanken und Empfindungen anzuregen. Wo der Lehrer und Erzieher von Glauben, Liebe und Hoffnung beseelt in seinem Kreise wirkt, da fällt manches Wort und manche Tat als Samenkorn in das jugendliche Gemüt, das für dieses und jenes Leben Früchte bringt.«

Auch der *körperlichen Ausbildung* seiner Zöglinge zu Gewandtheit, Stärke und Ausdauer durch Spiele, gymnastische Uebungen und Wanderungen schenkte Krüsi aus wohlerwogenen Gründen seine Aufmerksamkeit: »Solche Erholungen und Uebungen sind zunächst für den Zögling selbst ein unabweisbares Bedürfnis als Vergütung der sitzenden Lebensart, die von dem Schulleben unzertrennlich ist; überdies bedarf das Vaterland kräftiger Bürger, die im Kampfe Mut, in Gefahren Besonnenheit, in Anstrengungen Ausdauer, bei Reizungen Ruhe und bei Entbehrungen Geduld zu beweisen vermögen. Eine wesentliche Bedingung des Gedeihens solcher Uebungen besteht darin, dass sie Freiheit und Ordnung darstellen. Teilnahme des Lehrers an den Erholungen der Zöglinge ist Gewinn für jenen und diese. Kein Erzieher wird seine Zöglinge gehörig zu würdigen wissen, wenn er sie nicht in ihren freien Stunden und Uebungen zu beobachten und zu leiten versteht. Ueberhaupt bildet in einer Erziehungsanstalt der Unterricht nur einen Teil der Aufgabe; väterlicher Freund der Zöglinge unter allen Umständen und in allen Angelegenheiten zu werden, vollendet erst das Ganze des Erziehungswerkes. In ihrer Blütezeit stellten Pestalozzis Anstalten das Bild von Haushaltungen dar, wo jedes Glied nach der Kraft, die ihm gegeben war, das Wohl des Ganzen zu fördern trachtete.« Solche Gesinnung auch bei den Lehrern und Zöglingen seiner Anstalten immer mehr zu fördern und stets reiner zu entwickeln, stellte einen wesentlichen Teil von Krüsis hohen und edeln Bestrebungen dar.

Alle drei Anstalten bildeten zusammen eine harmonische Vereinigung von jungen Männern, Knaben und Mädchen, und glichen in mancher Hinsicht einer grossen Familie, auf die Krüsis milder Geist und schützende Vatersorge ihre segnenden Strahlen ausgossen. Nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen sollen kaum je drei Institute in glücklicherer Einheit geleitet worden sein. Im Herbst 1841 vergrösserte sich Krüsis Haushalt noch durch die Ankunft einer englischen Quäkerfamilie (Herr und Frau Benett mit vier Kindern und einer Lehrerin). Durch Vorträge, die er in London über Pestalozzi gehört

hatte, war dieser Herr, ein reicher Kaufmann, zur Ueberzeugung gelangt, dass die erste Aufgabe eines Vaters in der Erziehung seiner Kinder liege. Deshalb gab er die persönliche Leitung seines ausgedehnten Geschäftes auf und reiste mit seiner ganzen Familie nach Deutschland. In Heidelberg sah und las er Krüsis Schrift »Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken«, die ihn so sehr interessierte, dass er sich entschloss, direkt nach Gais überzusiedeln und seine Kinder bei Krüsi unterrichten zu lassen. Wenn diese Leute in Gais auch manches, das ihnen in der Weltstadt selbstverständlich und notwendig erschien, entbehren mussten, fühlten sie sich dort doch wohl und lebten in bestem Einvernehmen mit ihrer neuen Umgebung.

Bei der Erfüllung seiner schönen Aufgabe wurde Krüsi nicht nur von seinen Lehrern und den eigenen Kindern, sondern auch von seiner Frau in glücklicher Weise unterstützt. Ihr Charakter war von demjenigen Krüsis recht verschieden; sie besass einige sehr wertvolle Eigenschaften, die ihm in wesentlich geringerem Masse eigneten, namentlich einen stark ausgeprägten Ordnungs- und Sparsinn. Ihre Erziehungsgrundsätze waren gut, und sie zeigte sich stets als eine liebende Mutter gegenüber ihren Kindern, besonders gegen diejenigen, welche die Natur eher etwas vernachlässigt zu haben schien. Daneben hatte sie kein grosses Interesse für allzu tiefsinnige Wissenschaften, deren Studium sie lieber ihrem Manne überliess. Ab und zu machte sie ihm Vorstellungen, wenn er nach ihrer Meinung für die Anschaffung von Büchern zu viel Geld ausgab, oder wenn er gegenüber unwürdigen Armen allzu freigebig war. Da Krüsi aber wusste, dass sie mit grosser Liebe an ihm hing und nur das Wohlergehen der Familie im Auge hatte, wurde er deswegen nie schlecht gelaunt, sondern anerkannte ihre guten Absichten.

Durch seine Milde und freundliche Art wusste Krüsi die Herzen seiner Angehörigen und seiner Zöglinge zu gewinnen. Alle Glieder des Hauses liebten und schätzten ihn als gütigen Vater. Ruhig und heiter flossen seine Tage und Jahre in Gais dahin; seine ganze Zeit widmete er der Schule, seiner Familie, seinen literarischen

Arbeiten und dem Garten, bei dessen Pflege er so oft eine willkommene Erholung von seinen geistigen Anstrengungen fand. Da er in seinen Anstalten mit voller Freiheit wirken konnte und das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Untergebenen, der Landesschulkommission und der Zöglinge, in hohem Masse besass, zählte er die in Gais verlebten Jahre zu den glücklichsten seiner pädagogischen Laufbahn und reihte sie in dieser Hinsicht der Burgdorfer Zeit an.

Die Liebe und Verehrung, die Krüsi genoss, zeigte sich alljährlich besonders an seinem Geburtstage, den seine Angehörigen und Zöglinge jeweilen durch die Veranstaltung einfacher Festlichkeiten, durch Gesang und Rede zu verschönern suchten. Bei diesen Anlässen erinnerte sich der Vater stets lebhaft der bei Pestalozzi verbrachten Zeit, und sein bewegtes Herz sprach sich alsdann in erhebenden Worten aus, wobei er nie unterliess, das Bild seines unvergesslichen, verklärten Meisters und Freundes, dem er so viel zu verdanken hatte, allen deutlich vor Augen zu führen. Zwei seiner Geburtstagsreden — Ansprachen an sein Haus (um mit Pestalozzi zu reden) — sind im Druck erschienen. Dass sich am Geburtstagsfest des Jahres 1843, in welchem Krüsi auf volle fünfzig Jahre pädagogischer Wirksamkeit zurückblicken konnte, beinahe alle seine frühern Seminarzöglinge und eine grosse Zahl anderer Lehrer in Gais einfanden, um ihm auf herzliche Weise ihre Dankbarkeit und Anerkennung zu bezeugen, setzte seinem Glück gleichsam die Krone auf.

Bis ins hohe Alter blieb Krüsi geistig frisch und lebendig. Das beweisen u. a. auch seine *literarischen Erzeugnisse aus der Gaiser Periode*. Mit Weishaupt und andern Geistlichen zusammen bearbeitete er in jenen Jahren mehrere Lesebücher für die Schulen des Kantons Appenzell A.-Rh., und mit seinem Freund Tobler gab er die Bände II—IV der »Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung« heraus. Am Ende der Seminarkurse richtete er jeweilen nach der öffentlichen Schlussprüfung ein warmes Freundeswort an die austretenden Zöglinge. Bei der Entlassung der Schüler des dritten Kurses, am 19. August 1839, erzählte

er in treuherziger Weise seinen Lebens- und Bildungsgang, wie er mit Pestalozzi in Verbindung kam, wie er bei der Abfassung der Elementarbücher mitwirkte (das Buch der Mütter und die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse), sein Verhältnis zu Pestalozzi und seinen Gegensatz zu Josef Schmid, durch den er schliesslich von seinem Herrn abgedrängt wurde. Sodann beschrieb er seinen weitem Lebensgang und flocht dabei manchen charakteristischen Zug in die Erzählung ein. Diese Ansprache, durch die Krüsi seinen scheidenden Zöglingen noch einige Wahrheiten und Lehren, Ermunterungen und Warnungen mitgeben wollte, ist ein Jahr später unter dem Titel »Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither« gedruckt und veröffentlicht worden.

Um jene Zeit fasste Krüsi auch den Plan, in Form von Briefen seine Versuche und Erfahrungen über alle Gebiete der Elementarbildung einfach und anschaulich darzulegen. Er glaubte, damit eine Schuld gegen Pestalozzi abzutragen, »der das Samenkorn dazu in die Erde legte«. Er ist indessen nur dazu gelangt, das im innern Titel bezeichnete Gebiet der Sprachbildung (Elementarische Entwicklungsstufen und Entwicklungsmittel der menschlichen Denkkraft und des kindlichen Sprachvermögens) zu behandeln. Der erste Brief enthält die Ansprache an sein Haus an seinem Geburtstag 1841, der zweite u. a. eine Darstellung der Gliederung und Aufgabe seiner Anstalt. Die in der Folge entstandenen zwölf Briefe wurden im Jahre 1842 mit der Ueberschrift »Meine Bestrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volkserziehung« der Oeffentlichkeit übergeben; als Verleger zeichnete Pfarrer S. Weishaupt.

Bis zum April des Jahres 1844 erteilte Krüsi in gewohnter Weise seinen Unterricht im Seminar und an den andern beiden Anstalten. Nach Vollendung des fünften, letzten Kurses hoffte er noch seine Lehrmittel vollständig ausarbeiten und seinen Lebensweg ausführlich beschreiben zu können; doch sollte es nicht sein. Es war ihm aber vergönnt, in seinen Mussestunden noch manches niederzuschreiben und dem Druck zu über-

geben. Seine letzte grössere Arbeit bestand in der Sammlung und Ordnung seiner Gedichte. Die vier »Kränze« sind überschrieben: »Die göttliche Schöpfung. Haus und Schule. Das Vaterland. Die Religion«. Es deutet auf ein glückliches Alter, wenn die Dichtung dasselbe noch verschönert. In der Tat sind Krüsi's Gedichte gleichsam die letzten Klänge eines bis ans Ende jugendlich belebten Gemütes. Seine Sprachstudien hatten ihn auch mit den Regeln der Metrik und Poetik bekannt gemacht, und so versuchte er in geweihten Stunden, den Gefühlen, die ihn sein ganzes Leben beseelten, in poetischer Form Ausdruck zu verleihen. Den Gedichten, die er dabei schuf, mass er selber keinen allzu hohen künstlerischen Wert bei. Sie waren weder formvollendet, noch inhaltlich besonders hervorragend; in ihrer Einfachheit, Natürlichkeit und leichten Verständlichkeit boten sie aber ein unverfälschtes Bild eines reinen, für alles Gute und Schöne, namentlich auch für das Vaterland begeisterten Herzens. Echte, tiefe Religiosität durchweht sie. Noch zu Lebzeiten des Verfassers fanden viele seiner Lieder Aufnahme in Weishaupt's musikalischen Sammlungen, für welche sie auch in erster Linie bestimmt waren. Es gewährte Krüsi eine grosse Freude, noch wahrnehmen zu können, dass manche seiner Lieder, wie z. B. »Der Himmel ist heiter und würzig die Luft«, »Vaterland, ruh in Gottes Hand«, »Wer bestimmt des Menschen Tage?« usw., allgemeine Beliebtheit erlangten und volkstümlich wurden.

Im August 1843 starb J. G. Tobler unerwartet rasch, der erste aus dem berühmten Kleeblatt Krüsi, Niederer und Tobler, das seit vierzig Jahren so schön dagestanden hatte auf einem der erhabensten Gebiete menschlichen Strebens. Noch im gleichen Jahre, anfangs Dezember, folgte Niederer seinem Freund Tobler im Tode nach. So blieb der beinahe siebzigjährige Krüsi als der letzte Urpestalozzianer in der Schweiz zurück. Wohl mochte ihn da manchmal ein Todesahnen erfüllen; aber noch fühlte er Lebenskraft und Lebensmut in sich. Noch besass er einen lieben Familienkreis und eine grosse Zahl treuer Freunde; noch stand er an der Spitze von drei Erziehungsanstalten, die alle wohl gediehen, und noch

erfreute er sich einer guten Gesundheit. Aber früher, als man dachte, sollte auch seine Stunde schlagen.

Am letzten Sonntag des Monats April 1844 besuchte Vater Krüsi mit seinen erwachsenen Söhnen die Landsgemeinde in Trogen, die stets eine besondere Bedeutung für ihn hatte. Er sah in dem durch erhöhte Bildung gereinigten Volkswillen das höchste Ziel eines freien Volkes, und er war stolz darauf, einem solchen anzugehören. Besonders erfreute ihn an jenem Tage der kräftige Gesang des herrlichen Liedes »Alles Leben strömt aus dir«. Landammann J. Zellwegers gehaltvolle Rede, welche der Volksbildung galt, erinnerte ihn lebhaft an den ihm unvergesslichen Landammann Nagel, der zu seiner Zeit auch im gleichen Sinne gesprochen und gehandelt hatte. Infolge des ungünstigen Aprilwetters und des langen Stehens auf dem Landsgemeindeplatz zog sich Krüsi eine ernstliche Erkältung zu. Schon am folgenden Tag stellten sich hartnäckige Beschwerden ein, die zwar durch die Bemühungen des Arztes etwas gemildert werden konnten, ihn aber bedeutend schwächten. Gleichwohl hofften alle und er selber auf Wiederherstellung. Im Juni konnte er manchmal stundenweise aufstehen und im Zimmer schreiben und lesen. Es hatte den Anschein, als werde er sich in einiger Zeit wieder so weit erholen, dass er den Unterricht im Seminar am Schluss der Sommerferien, die von Mitte Juni bis zum 14. Juli dauerten, wieder aufnehmen könne. Doch bald schwand diese Hoffnung wieder. Heftige Fieberanfälle verschlimmerten zusehends seinen Zustand. Eine gichtartige Krankheit scheint seine Kräfte sehr rasch verzehrt zu haben. Ein schlagähnlicher Anfall beraubte ihn schliesslich noch der deutlichen Sprache und versetzte ihn in einen fast beständigen Schlummer, bis am 25. Juli sein Leben mit der untergehenden Sonne sanft und leise erlosch.

Gross war die Teilnahme der Bevölkerung von Gais und vieler Freunde von nah und fern an der allgemeinen Trauer um den verdienten Mann. Die Leichenfeier gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der hohen Achtung und Verehrung, die Krüsi sich durch sein Leben und Wirken erworben hatte. Pfarrer Weishaupt

hielt ihm in ergreifenden Worten die Leichenrede, anknüpfend an das Bibelwort: »Gedenket Eurer Lehrer, welche Euch das Wort Gottes gesagt, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.« Seine eigene Stimmung bezeichnend waren die Worte: »Ach! Sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.« Und zur Trauerversammlung sprach er tröstend: »Ich will Euch nicht zurufen: Vater Krüsi ist tot! Nein, als lebend möchte ich den Verewigten hinstellen vor Euch. Ich will Euer Gefühl nicht mit dem Gedanken martern: Ihr habt ihn verloren! Nein, Euch lieber beweisen, dass Ihr ihn fortwährend besitzt, dass er stets unter Euch fortwirkt.«

Für die Behörden erhob sich nun vor allem die Frage, was mit dem verwaisten Seminar geschehen solle. Anfangs August ersuchten die Seminaristen die Landeschulkommission einmütig, sie möchte den im Mai 1842 eröffneten und für eine Dauer von drei Jahren vorgesehenen Kurs doch noch zu Ende führen lassen. Die Kommission entsprach diesem Begehren und übertrug die Direktion des Seminars, vom Todestage Krüsis an gerechnet, Pfarrer Weishaupt. Am Schluss des Kurses, der noch bis zum Frühjahr 1845 dauerte, konnten zwanzig Kandidaten wahlfähig erklärt werden. Damit schlossen sich die Tore der appenzellischen Lehrerbildungsanstalt für einmal; denn abgesehen davon, dass es nicht leicht gewesen wäre, einen geeigneten Mann zu finden, dem man die Weiterführung des Seminars hätte anvertrauen können, hatte es den Anschein, als ob für einige Zeit einheimische Lehrkräfte in genügender Zahl vorhanden wären. Ein paar Jahre später zeigte sich aber neuerdings ein Mangel an verfügbaren Lehrern, und nun fand der Staat den Ausweg, seine Stipendiaten vorzugsweise nach Kreuzlingen zu schicken. Der pädagogische Ruf Wehrlis bot hinreichende Gewähr für die Bildung gesinnungstüchtiger Lehrer. Als aber dieser Mann 1852 als Seminardirektor zurücktrat, entstand für die appenzellischen Behörden von neuem die Frage, wo fortan die ausserrhodischen Lehrer ausgebildet werden sollten. Man sah sich in den meisten damals bestehenden Seminarien der Schweiz um. Allein, entweder befriedigte ihre Richtung nicht, oder sie waren schon so überfüllt, dass an

eine Zulassung auswärtiger Zöglinge nicht gedacht werden konnte. Deshalb beschloss der Grosse Rat Ende November 1852 auf Antrag der Landesschulkommission, die Bildung künftiger Lehrer wieder im eigenen Lande zu versuchen und dieselbe einem Mitgliede der Landesschulkommission, dem Erzieher J. K. Zellweger, in Gais, anzuvertrauen. So zogen im Mai 1853, nach einer Unterbrechung von acht Jahren, wieder die ersten Lehramtschüler in das Haus ein, in dem Krüsi von 1833—44 so segensreich für die Heranbildung eines tüchtigen appenzellischen Lehrerstandes gewirkt hatte.

Krüsis Tod bedeutete nicht nur für das Seminar, sondern auch für die andern beiden Lehranstalten und für seine Familie einen schweren Schlag. Obschon diese nicht ganz mittellos dastand, war es doch notwendig, dass jedes Kind einen Beruf ergriff, um seinen Unterhalt selber verdienen zu können. Hermann, der älteste Sohn, konnte noch bis zum Frühjahr 1845 am Seminar Unterricht erteilen. Da er das Knabeninstitut allein nicht weiterführen wollte, begab er sich 1846 nach England und sechs Jahre später nach den Vereinigten Staaten von Amerika, um dort im Geiste seines Vaters als Seminarlehrer zu wirken, u. a. während eines Vierteljahrhunderts (1862—87) als Professor an der Oswego State Normal and Training School. Vor seiner Abreise nach England veröffentlichte er noch Vater Krüsis Gedichte mit einem Nekrolog, und in Amerika schrieb er auf den hundertsten Geburtstag seines Vaters (1875) ein englisches Werk über Pestalozzi, mit biographischen Skizzen über dessen Mitarbeiter. Das Buch stellte nicht nur einen der Erinnerung an den Vater dargebrachten Tribut der Dankbarkeit und Liebe dar, sondern war eine der ersten in der neuen Welt erschienenen, grössern Arbeiten über Pestalozzis Leben, Werk und Einfluss und verdient deshalb ehrenvoll erwähnt zu werden, zumal da es in einem besondern, interessanten Kapitel auch die Entwicklung des Schulwesens in den Vereinigten Staaten vorführt.

Die älteste Tochter, Wilhelmine, war seit 1835 mit einem bekannten Arzt, Dr. Küng in Heiden, verheiratet. Gottlieb, geboren 1822, studierte an der Berner Hochschule Medizin, und Jakob, geboren 1824, bildete sich in

Schaffhausen als Apotheker aus. Gertrud, Karl, Elisabeth und Maria blieben zunächst zusammen mit Hermann bei ihrer Mutter in Gais. Gertrud, eine tüchtige Erzieherin mit ausgezeichneter natürlicher Begabung, leitete nach wie vor das gut besuchte Töchterinstitut; als sie sich aber im Jahre 1846 mit einem Engadiner Kaufmann verheiratete, liess sie dasselbe eingehen. Unter diesen Umständen blieb auch die Mutter mit ihren beiden noch minderjährigen Töchtern nicht mehr länger in Gais. Dank tatkräftiger und liebevoller Unterstützung von Seiten ihrer Kinder fand sie eine neue Heimat im schönen vorderländischen Dorfe Heiden, wo sie aber schon Ende Januar 1848, also nur dreieinhalb Jahre nach ihrem Manne, starb.

*

Mit Krüsi verlor das Appenzellerland unstreitig eine seiner bedeutendsten Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens, und auch in der weitem pädagogischen Welt verursachte sein Tod eine empfindliche Lücke. Es ist nicht leicht, seine grossen Verdienste um die Hebung der allgemeinen Volksbildung und sein reiches Erbe auf eine kurze Form zu bringen und in wenigen Worten zutreffend diejenigen Faktoren zu bezeichnen, die ihm in der Geschichte unseres Bildungswesens einen bleibenden Ehrenplatz gesichert haben.

Wenn wir Krüsis Lebensgang und seine Werke studieren, erkennen wir, dass seine Stärke weder in umfassender Bildung, noch auf dem Gebiete des scharfen Verstandes oder der strengen wissenschaftlichen Forschung lag, sondern im Gemüt, in der Liebe, im Glauben, in der Herzensgüte, in edler, frommer Gesinnung. Hierin kann er zweifellos als einer der würdigsten Jünger Pestalozzis angesehen werden. Was er diesem sogar entschieden voraus hatte, war sein ausgesprochenes praktisches Lehrgeschick. Selber ohne grosse schöpferische Gedanken, fühlte er sich am wohlsten in der treuen Nachfolge seines Herrn und Meisters, dessen geistiger Leitung er sich von Anfang an willig unterzog. Stets ging sein Streben dahin, Pestalozzis Ansichten zu erfassen und ganz in sich aufzunehmen, um im Sinn und Geist

dieses wunderbaren Mannes arbeiten zu können. Deshalb finden wir bei ihm keine von Pestalozzi stark abweichenden grundsätzlichen Ideen. So betrachtete auch er *als höchstes Ziel aller Erziehung und alles Unterrichts die Bildung des Zöglings zu einem sittlich-religiösen Menschen*. Als überzeugter Freund des Vaterlandes und als Mensch mit tiefem religiösem Gefühl stellte er sich den wohlgezogenen Menschen als guten Bürger und Christen vor. Dieses Ziel stand vom Anfang bis zum Ende seiner pädagogischen Laufbahn fest und unverrückbar vor ihm. Nie scheinen ernstliche Zweifel an der absoluten Richtigkeit desselben über ihn gekommen zu sein; derartige Kämpfe sind ihm offenbar zeitlebens erspart geblieben. Seine religiöse Ueberzeugung von früher Jugend auf war die, dass die ganze Welt das wohldurchdachte und weise geordnete Werk des göttlichen Schöpfers sei und dass alles darin, das Kleinste wie das Grösste, gnädig von ihm erhalten und geleitet werde. Die Gewissheit von der Allgüte des »im Welt-erlöser menschlich erschienenen« himmlischen Vaters gab ihm tiefstes Vertrauen, Kraft, Mut und Demut und bildete auch die Grundlage seines Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele. Von diesem Glauben durchdrungen, hatte Krüsi die feste Ueberzeugung, das ganze irdische Leben sei nur als eine Vorbereitung für das Jenseits zu betrachten, zu der vor allem die Erziehung des jungen Menschen einen wesentlichen Teil beizutragen habe; und da ihm der sittlich-religiöse Mensch, der gute Christ und Bürger, am besten für die Ewigkeit vorbereitet erschien, konnte er auf die Frage nach dem Ziel der Erziehung und nach dem Sinn des Lebens überhaupt jederzeit eine einfache und klare Antwort geben. Das verschaffte ihm jene wohltuende innere Ruhe und Sicherheit, die wir in unserer Zeit so oft vergeblich suchen.

Auch mit Bezug auf die Ansichten über die *Mittel der Erziehung* lässt sich bei Krüsi eine weitgehende Uebereinstimmung mit Pestalozzi feststellen. Was speziell die Methode im engeren Sinn, die Unterrichtsweise betrifft, erblickte er während seines vieljährigen pädagogischen Wirkens in den folgenden Lehren seines anerkannten Meisters gleichsam eine »Gesetzestafel jedes

fruchtbaren Unterrichts«: »Mensch! Ahme es nach, das Tun der hohen Natur, die aus dem Kern auch des grössten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch ebenso unmerkliche, als täglich und stündlich bereitete Zuflüsse zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenige der Aeste, dann diejenige der Zweige bis an das äusserste Reis, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet. Fass es ins Auge, dieses Tun der hohen Natur, wie sie jeden einzeln gebildeten Teil pfleget und schützt und jeden neuen an das gesicherte Leben des alten anschliesst. — Der Organismus der Menschennatur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, nach welchen die äussere Natur allgemein ihre organischen Erzeugnisse entfaltet. Nach diesen Gesetzen soll aller Unterricht das Nächste und Erste, dem menschlichen Geist ursprünglich Einwohnende jedes Erkenntnisfaches mit Liebe und Weisheit aus demselben hervorrufen, dann allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft immer Höheres und Edleres aus dem Ersten und Ursprünglichen herleiten und alle ihre Teile und Ergebnisse bis zu dem Höchsten und Edelsten hinauf in einem lebendigen, harmonischen Zusammenhang erhalten.« Bei sinngemässer Anwendung dieser Grundsätze ergibt sich jener Aufbau des Unterrichts, den Pestalozzi als »elementarisch« bezeichnet hat, als »Elementarbildung«, nach welcher aller Bildungs- und Lernstoff in seine Elemente zu zerlegen und diese Elemente psychologisch zu reihen sind. Als unerlässliche Grundlage für alle erspriessliche Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit betrachtete Krüsi in Uebereinstimmung mit Pestalozzi das »ganz empfundene Vaterverhältnis« zwischen Lehrer und Schüler. Welche Bedeutung er der Bildung des Gewissens, der Erziehung zur Gewissenhaftigkeit beimass, darauf haben wir bei der Besprechung seiner Eröffnungsrede an der zweiten öffentlichen Prüfung der Kantonsschule in Trogen hingewiesen.

Gleich wie Krüsi in seiner unmittelbaren Tätigkeit als Lehrer und Erzieher darnach trachtete, in Pestalozzis Sinn zu wirken, wobei ihm, wie diesem, die Armen- und Volkserziehung ganz besonders am Herzen lag, so

bezweckte er auch mit seinen schriftstellerischen Arbeiten letzten Endes nichts anderes, »als Pestalozzis Ansichten und Mittel der Menschenbildung zum Gemeingut unseres Volkes zu machen«. Wenn auch zuzugeben ist, dass er nicht so tief wie sein Freund Niederer in des Meisters Ideen und in den Geist seiner Methode einzudringen vermochte und dass er sich in diesem und jenem Punkt vielleicht etwas zu stark an den Buchstaben gehalten hat, so bleibt er alles in allem für uns doch stets der Mann, dem das Verdienst zukommt, am meisten für die Verbreitung von Pestalozzis Geist und Methode in unserm Lande getan zu haben. Der grosse Erfolg seines Wirkens zeigte sich vor allem in einem neuen Geist, der in den meisten Schulen unseres Ländchens einzog, in einer wesentlichen Verbesserung der Schul- und Lehrmittel, in einer unverkennbaren Förderung der gesamten Lehrer- und allgemeinen Volksbildung. Krüsis Hauptbedeutung liegt, wie uns scheint, in den fruchtbaren Trieben, die er in viele junge Leute senkte, in der Begeisterung, mit der er für die hohe Sache der Erziehung eintrat und die er auf diejenigen, welche ihn umgaben, zu übertragen wusste.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die pädagogische Welt seit Pestalozzi und Krüsi über manche ihrer Ansichten hinausgeschritten. Ihr erstes und letztes *Erziehungsziel* jedoch, die Bildung des Zöglings zu einem gewissenhaften, sittlich-religiösen Menschen, besteht heute noch als Forderung. Der Erreichung desselben wird stets das Hochstreben der besten Eltern und Erzieher gelten. Was naturgemäss unter Umständen Aenderungen erfahren muss und nicht starr sein soll, das ist die *Erziehungs- und Unterrichtsmethode*, wenn sie auch, sofern sie ihrem Zwecke dienen soll, bestimmte Grundsätze, wie z. B. den, dass alle Volksbildung von der häuslichen Erziehung und aller Unterricht von der Anschauung auszugehen habe, nie wird ausser acht lassen dürfen. Lehrer und Schulfreunde haben jahrzehntelang daran gearbeitet, die Mittel und Wege der Erziehung und des Unterrichts zu verbessern und den je nach Ort und Zeit wechselnden Verhältnissen anzupassen. Auch heute harren viele Probleme im Gebiete der

Erziehung und des Unterrichts ihrer Lösung. Ob dieselben so oder anders formuliert und angefasst werden: Die schönsten Erfolge werden wir dann erreichen, wenn wir in Krüsis Geist, der auch Pestalozzis Geist ist, an sie herantreten und weiterstreben. Vor diesem Geist der Liebe und Treue, der Hingebung und Aufopferung für die grosse Sache der wahren Menschenbildung, der wichtigsten und edelsten Angelegenheit im Leben der einzelnen Menschen und der Völker, verneigen wir uns in dankbarer Anerkennung und in der Hoffnung, derselbe werde mit jedem Geschlecht neu erwachen und immer schöner und reiner erblühen.

Literaturverzeichnis.

1. *Handschriftliche Quellen:*

- Briefe und andere Schriftstücke aus Krüsis Nachlass.
Kantonsschule. Korrespondenzen. 1822—1832.
Kantonsschule. Prüfungen. 1823—1833.
Kantonsschule. Auszüge aus dem Protokoll des Grossen Rates betreffend die Kantonsschule. 1822—1876.
Kantonsschule. Protokoll des Institutsrates und Brief-Kopierbuch. 1820—1825.
Kantonsschule. Protokoll der Aufsichtsbehörde. 1825—1866.
Kantonsschule. Bericht und Zensuren Dr. Gutbier. 1833.
Landesschulkommission. Protokoll. 1829—1850.
Protokolle des Grossen Rates. 1822—1845.
Seminar in Gais. Akten. 1832—1848. Kantonsarchiv in Herisau.

2. *Gedruckte Quellen:*

- Abbaticellana aus Hanharts Zeitschrift für Volksschullehrer. 1829 und 1830.
Aeppli, E. Heinrich Pestalozzi. Ein Gedenkbuch. Zürich. 1927.
Erste Anleitung für die Landschullehrer des Kantons Säntis, zur nützlichen und zweckmässigen Führung ihres Amtes. 1800.
Anleitung für die Schullehrer im Kanton Appenzell A.-Rh., wie sie die Schulkinder der verschiedenen Klassen unterrichten sollen. 1805.
Appenzellische Jahrbücher.
Appenzellische Monatsblätter. 1825—1844.
Appenzellisches Monatsblatt. 1844. Hermann Krüsi. Ein Nekrolog.
Auszug aus den Berichten des obrigkeitlichen Schulinspektors über den Zustand der Schulen im Kanton Appenzell A.-Rh. im Jahre 1835.
Auszug aus den Berichten der Herren Schulvisitatoren über den Zustand der Schulen im Jahre 1831. Von D. Zürcher, Pfarrer in Wolfhalden.